Barfüßle

Eine Dorfgeschichte von Berthold Auerbach.

(16. Fortsetzung und Schluß.)

Er konnte seine Sache nicht so gut vorbringen wie damals die Mutter zu Johannes. Seine Sprache war steif in allen Gelenken, aber er wußte doch alles zu treffen, und er benahm sich fast, als ob er der Annehmer Amreis gegen die Mutter sein müsse, und es war nicht unedeln, als er ihr sagte: „Schau, die Bäuerin ist die gut Stund' selber, aber die gut Stund' ist noch nicht gut Tag, gut Woch' und gut Jahr. Es ist halt ein Weibsbild, bei denen ist immer Aprilwetter, und ein Weibsbild ist nur ein halber Mensch, darauf besteh' ich, und da bringt mich keines davon."

„Ihr redet uns schönes Lob nach," sagte Amrei.

„Ja, es ist wahr," sagte der Alte, „ich red' ja zu dir, aber wie gesagt: die Bäuerin ist seelengut, nur zu viel, und da verdrießt sie's gleich, wenn man nicht macht, was sie will, weil sie's doch so gut meint, und sie glaubt, man wisse nicht, wie gut sie sei, wenn man ihr nicht folgt. Sie kann sich nicht denken, daß man ihr eben nicht folgt, weil's manchmal ungeschickt ist, was sie will, wenn's sie's auch noch so gut meint. Und das merk' dir besonders: tu ihr nichts nach, grad' so wie sie's macht, mach's auf deine eigene Art, wie's recht ist, das hat sie viel lieber. Sie hat's gar nicht gern, wenn's den Schein hat, als ob man ihr untänig sei, aber das wirst du alles schon merken. Und wenn dir was vorkommt, um Gottes willen, mach' deinen Mann nicht wirbelsinnig; es gibt nichts Aergeres, als wenn der Mann dasteht zwischen der Mutter und der Söhnerin, und die Mutter sagt: ich gelte nichts mehr vor der Söhnerin, ja, die Kinder werden einem untreu — und die Söhnerin sagt: jetzt seh' ich, wer du bist, du läßt deine Frau unterdrücken. Ich rate dir, wenn dir einmal so etwas vorkommt, was du nicht allein klein kriegen kannst, sag's mir im stillen; ich will dir schon helfen; aber mach' deinen Mann nicht wirbelsinnig, er ist ohnedies ein bißchen stark verkindelt von seiner Mutter, aber er wird jetzt schon herber werden, fahre du nur langsam und laß dich's immer dünken: ich wäre von deiner Familie und bin dein natürlicher Annehmer, und es ist auch so: von deiner Mutter Seite her bin ich weitläufig etwas verwandt mit dir."

Und nun suchte er eine seltsam gegliederte Verwandschaft auseinanderzuhaspeln, aber er fand den rechten Faden nicht und verwirrte die Gliederung immer mehr wie einen Strang Garn, und dann schloß er immer zuletzt mit den Worten: „Du kannst mir's aufs Wort glauben, daß wir verwandt sind; ja wir sind verwandt, aber ich kann's nur nicht so aufzählen."

Es war nun doch noch vor seinem Ende die Zeit gekommen, daß er nicht mehr bloß die falschen Groschen aus seinem Besitztum herschenkte; es tat ihm wohl, nun endlich das wirklich Geltende und Wertvolle anzugreifen.

Eines Abends rief er Amrei zu sich hinter das Haus und sagte zu ihr: „Schau, Mädle, du bist brav und gescheit, aber du kannst doch nicht wissen, wie ein Mann ist. Mein Johannes hat ein gutes Herz, aber es kann ihn doch einmal wurmen, daß du so gar nichts gehabt hast. Da, komm her, da nimm das, sag' aber keiner Menschenseele was davon, von wem es ist. Sag', du habest es mit Fleiß verborgen. Da nimm!" Und er reichte ihr einen vollgestopften Strumpf voll Kronentaler und setzte noch hinzu: „Man hätte das erst nach meinem Tod finden sollen, aber es ist besser, er kriegt es jetzt und meint, es wäre von dir. Eure ganze Geschichte ist ja gegen alle gewöhnliche Art, daß auch das noch dabei sein kann, daß du einen geheimen Schatz gehabt hast. Vergiß nicht, es sind auch zweiunddreißig Federntaler dabei, die gelten einen Groschen mehr als gewöhnliche Taler. Heb's nur gut auf, tu's in den Schrank, wo die Leinwand drin ist, und trag' den Schlüssel immer bei dir. Und am Sonntag, wenn die Sippschaft beieinander ist, schüttest du's auf den Tisch aus."

„Ich tue das nicht gern, ich mein', das sollte der Johannes tun, wenn's überhaupt nötig ist."

„Es ist nötig, aber mag's meinetwegen der Johannes tun; aber still, versteck's schnell, da, tu's in deine Schürze, ich hör' den Johannes, ich glaub', er ist eifersüchtig."

Die beiden trennten sich rasch.

Noch am selben Abend nahm die Mutter Amrei mit auf den Speicher und holte einen ziemlich schweren Sack aus einer Truhe; das Band daran war aufs abenteuerlichste verknüpft, und sie sagte zu Amrei: „Mach' mir das Band auf."

Amrei versuchte, es ging schwer.

„Wart', ich will eine Schere nehmen, wir wollen's aufschneiden."

„Nein," sagte Amrei „das tu ich nicht gern; habt nur ein bißchen Geduld, Schwieger, werdet schon sehen, ich bring's auf."

Die Mutter lächelte, während Amrei mit vieler Mühe, aber mit kunstgeübter Hand den Knoten doch endlich aufbrachte, und jetzt sagte sie: So, das ist brav, und jetzt schau einmal hinein, was drin ist."

Amrei sah Silber- und Goldstücke, und die Mutter fuhr fort: „Schau, Kind, du hast am Bauer ein Wunder getan, ich kann's noch nicht verstehen, wie er's zugegeben hat; aber ganz hast du ihn doch noch nicht bekehrt. Mein Mann redet immer darauf herum, daß es doch gar so arg sei, daß du so gar nichts habest; er kann's noch nicht verwinden, er meint immer, du müßtest im geheimen ein schönes Vermögen besitzen, und du habest uns nur angeführt, um uns auf die Probe zu stellen, ob wir dich allein ohne alles gern annehmen; er läßt sich das nicht ausreden, und da bin ich auf einen Gedanken gefallen. Gott wird uns dies nicht zur Sünde anrechnen. Schau, das hab' ich mir erspart in den sechsunddreißig Jahren, die wir miteinander hausen, ohne Unterschleif', und es ist auch noch Erbstück von meiner Mutter dabei. Und jetzt nimm du's und sag' nur, es sei dein Eigentum. Das wird den Bauer ganz glücklich machen, besonders weil er so gescheit gewesen ist und das im voraus geahnt hat. Was guckst du so verwirrt drein? Glaub' mir, wenn ich dir was sage, kannst du es tun, es ist kein Unrecht, ich hab' mir's überlegt hin und her; jetzt versteck's und red' mir kein Wort dagegen, gar kein Wort, sag' mir keinen Dank und gar nichts, es ist ja eins; ob's mein Kind jetzt kriegt oder später, und es macht meinem Mann noch bei Lebzeiten eine Freud'. Jetzt fertig, bind's wieder zu."

Am anderen Morgen in der Frühe erzählte Amrei dem Johannes alles, was die Eltern ihr gesagt und gegeben hatten, und Johannes jubelte: „O Gott im Himmel, verzeih' mir! Von meiner Mutter hätt' ich so was glauben können, aber von meinem Vater hätte ich mir das nie träumen lassen. Du bist ja eine wahre Hexe, und schau, es bleibt dabei, daß wir keinem vom andern etwas sagen, und das ist noch das prächtige, daß eins das andere anführen will, und jedes ist wirklich angeführt, denn jedes muß meinen: Du habest das andere Geld noch wirklich im geheimen für dich gehabt. Juchhe! Das ist lustig zum Kehraus. —"

Mitten in aller Freude im Hause herrschte aber doch auch wieder allerlei Besorgnis.

20. Kapitel.

Im Familiengeleise.

Nicht die Sittlichkeit regiert die Welt, sondern eine verhärtete Form derselben: die Sitte. Wie die Welt nun einmal geworden ist, verzeiht sie eher eine Verletzung der Sittlichkeit als eine Verletzung der Sitte. Wohl den Zeiten und den Völkern, in denen Sitte und Sittlichkeit noch eins ist. Aller Kampf, der sich im großen wie im kleinen, im allgemeinen wie im einzelnen abspielt, dreht sich darum, den Widerspruch dieser beiden wieder aufzuheben und die erstarrte Form der Sitte wieder für die innere Sittlichkeit flüssig zu machen, das Geprägte nach seinem inneren Wertgehalte neu zu bestimmen.

Auch hier in dieser kleinen Geschichte von Menschen, die dem großen Weltgewirr abseits liegen, spiegelt sich das wiederum ab.

Die Mutter, die innerlich am meisten sich freute mit der glücklichen Erfüllung, war doch wieder voll eigentümlicher Besorgnis wegen der Weltmeinung. „Ihr habt's doch leichtsinnig gemacht," klagte sie zu Amrei, „daß du so ins Haus gekommen bist und daß man dich nicht abholen kann zur Hochzeit. Das ist halt nicht schön und ist nicht der Brauch. Wenn ich dich nur noch fortschicken könnte auf einige Zeit oder auch den Johannes, daß alles mehr Schick bekäme." Und dem Johannes klagte sie: „Ich höre schon, was es für Gerede gibt, wenn du so schnell heiratest: zweimal aufgeboten und aus drittemal abgekauft, alles so kurz aufgebunden, das tun liederliche Menschen."

Sie ließ sich aber in beidem wieder beschwichtigen, und sie lächelte, als Johannes sagte: „Ihr habt doch sonst alles so gut durchstudiert wie ein Pfarrer; jetzt, Mutter, warum sollen denn ehrliche Leute eine Sache lassen, weil sich unehrliche dahinter verstecken? Kann man mir etwas Böses nachreden!"

„Nein, du bist dein Leben lang brav gewesen."

„Gut. Darum soll man jetzt auch in etwas an mich glauben, und glauben, daß das auch brav sei, was nicht im ersten Augenmaß so aussehen mag; ich kann das verlangen. Und wie ich und meine Amrei zusammengekommen sind, das ist einmal so aus der Ordnung, das hat seinen besonderen Weg von der Landstraße ab. Und es ist kein schlechter Weg. Das ist ja wie ein Wunder, wenn man alles recht bedenkt, und was geht uns das an, wenn die Leute heut' kein Wunder mehr wollen und da allerlei Unsauberkeit finden möchten? Man muß Courage haben und nicht in allem nach der Welt fragen. Der Pfarrer von Hirlingen hat einmal gesagt: „Wenn heutigestags ein Prophet aufstünde, müßte er vorher sein Staatsexamen machen, ob's auch in der alten Ordnung ist, was er will." Jetzt, Mutter, wenn man bei sich weiß, daß etwas recht ist, da geht man grad' durch und stößt hüben und drüben weg, was einem im Weg ist. Laß sie nur eine Weile verwundert dreinglotzen, sie werden sich mit der Zeit schon anders besinnen."

Die Mutter mochte fühlen, daß ein Wunder wohl als glückliche, plötzliche Erscheinung gelten könne, daß aber auch das Ungewöhnlichste sich allmählich doch wieder einfügen müsse in die Gesetze des Herkommens und des gewohnten stetigen Ganges, daß die Hochzeit wohl wie ein Wunder erscheinen könne, die Ehe aber nicht, die eine geregelte Fortsetzung in sich schließt. Sie sagte daher: „Mit all den Leuten, die du jetzt gering ansiehst und stolz, weil du weißt, du hast das Rechte, mit denen mußt du doch wieder leben und verlangst, daß sie dich nicht scheel ansehen, und dir deine Ehre lassen; und dafür, daß die Menschen das tun, mußt du ihnen das Gehörige auch geben und lassen; du kannst sie nicht zwingen, daß sie an dir eine Ausnahme sehen sollen, und du kannst nicht jedem nachlaufen und ihm sagen: wenn du wüßtest, wie's gekommen ist, du würdest mir rechtschaffen recht geben." Johannes aber erwiderte:

„Ihr werdet es erfahren, daß niemand gegen meine Amrei was haben kann, der sie nur eine Stunde gesehen hat." Und er hatte ein gutes Mittel, die Mutter nicht nur zu beschwichtigen, sondern auch innerlich zu erquicken, indem er ihr berichtete, wie alles das, was sie als Mahnung und Erwartung ausgesprochen habe, wie „angefremt" (bestellt) eingetroffen sei, und sie mußte lachen, als er schloß: „Ihr habt den Leisten im Kopf gehabt, nach dem die Schuhe da oben gemacht sind; und die drin herumlaufen soll, paßt wie gegossen darauf."

Die Mutter ließ sich beruhigen, und am Samstagmorgen vor dem Familienrat kam Dami, er mußte aber sogleich wieder zurück nach Haldenbrunn, um dort bei Schultheiß und Amt alle nötigen Papiere zu besorgen.

Der erste Sonntag war ein schwerer Tag auf dem Hofe des Landfriedbauern. Die Alten hatten Amrei angenommen, aber wie wird es mit der Familie werden? Es ist nicht leicht, in solch eine schwere Familie zu kommen, wenn man nicht mit Roß und Wagen hineinfährt und allerlei Hausrat und Geld und eine breite Verwandtschaft Bahn macht.

Das war ein Fahren am nächsten Sonntag vom Oberland und Unterland her zum Landfriedbauern. Es kamen angefahren die Schwäger und Schwägerinnen mit ihrer Sippe. „Der Johannes hat sich eine Frau geholt und hat sie gleich mitgebracht, ohne daß Eltern, ohne daß Pfarrer, ohne daß Obrigkeit ein Wort dazu gesagt. Das muß eine Schöne sein, die er hinter dem Zaun gefunden." So hieß es allerwärts. Die Pferde an den Wagen spürten, was beim Landfriedbauern geschehen war, sie bekamen manchen Hieb, und wenn sie ausschlugen, ging es ihnen noch ärger, und wer da fuhr, hieb drauflos, bis ihm der Arm müde wurde, und dann gab's noch manchen Zank mit der Frau, die danebensaß und über solch ungebührliches, waghalsiges Dreinfahren schimpfte und weinte. — Eine kleine Wagenburg stand im Hofe des Landfriedbauern, und drin in der Stube war die ganze schwere Familie versammelt. Mit hohen Wasserstiefeln, mit nägelbeschlagenen Schnürschuhen, mit dreieckigen Hüten, wo bei dem einen die Spitze, bei dem andern die Breite nach vorn sah, war man beisammen. Die Frauen wisperten untereinander und winkten dann ihren Männern oder sagten ihnen leise: sie sollten nur sie machen lassen, sie wollten den fremden Vogel schon hinausbeißen, und es war ein bitterböses Lachen, das entstand, als man bald da, bald dort hörte, daß Amrei die Gänse gehütet habe.

Endlich kam Amrei, aber sie konnte niemand die Hand reichen. Sie trug eine große Glasflasche und zwei Teller mit Backwerk, das es schien, sie habe ganz allein sieben Hände, jedes Fingergelenk war eine Hand, und sie stellte alles so ruhig und geräuschlos auf den Tisch, auf dem die Schwiegermutter ein weißes Tuch ausgebreitet hatte, daß alle sie staunend betrachteten. Sie schenkte ruhig alle Gläser voll, sie zitterte nicht dabei und jetzt sagte sie: „Die Eltern haben mir das Recht gegeben, euch von Herzen willkommen zu heißen. Jetzt trinket."

„Wir sind's nicht gewohnt des Morgens!" sagte ein schwerer Mann mit ungewöhnlich großer Nase und flätzte sich auf seinem Stuhl weit aus. Es war Jörg, der älteste Bruder des Johannes.

„Wir trinken nur Gänsewein!" sagte eine der Frauen, und ein nicht sehr verhaltenes Lachen entstand.

Amrei fühlte den Stich wohl, aber sie hielt an sich, und die Schwester des Johannes war die erste, die ihr Bescheid tat und das Glas ergriff. Sie stieß zuerst mit Johannes an: „Gesegne dir's Gott!" Nur halb stieß sie mit Amrei an, die auch ihr Glas hinhielt. Nun hielten es die anderen Frauen für unhöflich, ja sogar für sündhaft — denn es gilt beim ersten Trunke, dem sogenannten Johannestrunke, für sündhaft, nicht Bescheid zu tun — nicht auch zuzugreifen, und auch die Männer ließen sich dazu bewegen, und man hörte eine Zeitlang Gläser klingen und wieder absetzen.

„Der Vater hat recht," sagte endlich die alte Landfriedbäuerin zu ihrer Tochter, „die Amrei sieht doch aus, wie wenn sie deine Schwester wär', aber eigentlich noch mehr sieht sie der verstorbenen Lisbeth ähnlich."

„Ja, es ist keines verkürzt. Wenn ja die Lisbeth am Leben geblieben wär', wär' das Vermögen ja auch um einen Teil geringer," sagte der Vater, und die Mutter setzte hinzu:

„Jetzt haben wir sie aber wieder."

Der Alte traf den Punkt, der alle wurmte, obgleich sie sich alle einredeten, daß sie gegen Amrei nur eingenommen seien, weil sie so familienlos dahergekommen. Und während Amrei mit der Schwester des Johannes sprach, sagte der Alte leise zu seinem ältesten Sohne:

„Der sieht man nicht an, was hinter ihr steckt. Denk' nur, sie hat im geheimen einen gehäuften Sack voll Kronentaler gehabt; aber mußt niemand was davon sagen." Das ward so unweigerlich befolgt, daß binnen wenigen Minuten alle in der Stube es wußten bis auf die Schwester des Johannes, die sich später viel zugute darauf tat, daß sie mit Amrei so gewesen sei, obgleich sie geglaubt hatte, daß Amrei keinen Heller besitze.

Richtig! Johannes war hinausgegangen, und jetzt kam er wieder mit einem Sacke, auf dem der Name „Josenhans von Haldenbrunn" geschrieben war, und er leerte den reichen Inhalt desselben klirrend und rasselnd auf den Tisch, und alles staunte, am meisten aber der Vater und die Mutter.

So hatte Amrei also wirklich einen geheimen Schatz gehabt! Denn das war ja viel mehr, als jedes ihr gegeben!

Amrei wagte es nicht, aufzuschauen, und jedes lobte sie über ihre beispiellose Bescheidenheit. Nun gelang es Amrei, alle nach und nach für sich zu gewinnen, und als die schwere Familie am Abend Abschied nahm, sagte ihr jedes im geheimen: „Schau, ich bin's nicht gewesen, der gegen dich war, weil du nichts hast, der und der und die und die haben dir's immer vorgehalten. Ich sag' jetzt, wie ich früher gedacht und auch gesagt habe: wenn du auch nichts gehabt hättest, als was du auf dem Leib trägst, du bist wie gedrechselt für unsere Familie, und eine bessere Frau für den Johannes und eine bessere Söhnerin für die Eltern hätt' ich mir nicht wünschen mögen."

Das war freilich jetzt leicht, weil sie alle glaubten, daß Amrei ein namhaftes bares Vermögen beibrachte. —

Im Allgäu redete man noch jahrelang von der wunderbaren Art, wie der junge Landfriedbauer sich seine Frau geholt und wie er und seine Frau an ihrer eigenen Hochzeit so schön miteinander getanzt hatten, und besonders einen Walzer, den sie „Silbertrab" nannten, und sie hatten sich dazu vom Unterland her die Musik kommen lassen.

Und Dami? Er ist einer der ruhmvollsten Hirten im Allgäu und hat einen hohen Namen, denn er heißt hierzulande der „Geierdami", den Dami hat schon zwei gefährliche Geierhorste ausgehoben zur Rache dafür, weil ihm zweimal nacheinander frischgeworfene Lämmer davongetragen wurden. Wenn es noch Ritterschlag gäbe, er hieße: Damian von Geierhorst, aber der Mannesstamm derer Josenhansen von Geierhorst stirbt mit ihm aus, denn er bleibt ledig, ist aber ein guter Ohm, besser als der in Amerika. Wenn das Vieh gesommert hat, weiß er zur Winterszeit den Kindern seiner Schwester viel zu erzählen vom Leben in Amerika, vom Kohlenmäthes im Moosbrunnenwald und von Hirtenfahrten im Allgäugebirge; da weiß er besonders viel kluge Streiche von seiner sogenannten „Heerkuh", die die tiefklingende Vorschelle trägt. Und Dami sagte einst seiner Schwester:

„Bäuerin," denn so nennt er sie stets, „Bäuerin, dein ältester Bub artet dir nach, der hat auch so Worte wie du. Denk' nur, sagt mir der Bursche heute: „Gelt, Ohm, deine Heerkuh ist deine Herzkuh? Ja, der ist ganz nach deinem Modell."

Der Landfriedbauer Johannes wollte sein erstes Töchterchen gern „Barfüßle" taufen lassen, aber es ist nicht mehr gestattet, daß man neue Namen aus Lebensereignissen bilde; der Name Barfüßle wurde nicht angenommen im Kirchenregister, und Johannes ließ das Kind „Barbara" nennen, änderte das aber aus eigener Machtvollkommenheit in „Barfüßle".

Ende.

Was deutscher Fleiß vermag.

Die Geschichte einer deutschen Siedlung in Chile.

Im Winter 1883/84 hielt in Berlin der Missionar v. Barchwitz-Krauser, der schwarze Krauser genannt, gutbesuchte Vorträge über seine Missionstätigkeit in Chile. Am Schluß des jeweiligen Vortrages teilte er den Zuhörern mit, daß er in wenigen Wochen nach Chile zurückkehre und sich ihm jeder anschließen könne, der Lust zur Landwirtschaft habe und nüchtern, arbeitsam und gottesfürchtig sei. Aufs christliche Familienleben legte Herr v. Barchwitz den Hauptton.

Die Berliner, von denen sich, da hier Arbeitslosigkeit herrschte, eine stattliche Anzahl meldete, dachten, das ist gerade was Schönes, und vertrauten sich gänz dem „Schwarzen Krauser" an, der seinerseits den Gobernador von Contulmo, Senor Iriarte, für den Plan gewonnen haben wollte. Das traf auch zu. Nur waren es leider auf beiden Seiten egoistische Beweggründe, die hier Kolonisten anwarben: Herr v. Barchwitz wünschte fern von den Versuchungen der Welt, eine Religionsgemeinschaft zu gründen, in der er sich selbst die Rolle des Oberdadas zugedacht hatte. Aus keinem anderen Grunde lockte er die Söhne der deutschen Reichshauptstadt in einen dem Verkehr völlig entrückten Gebirgswinkel, obwohl es hausenweise bequemer gelegenes Ansiedlerland in Chile gab! Der Gobernador des hinterwäldlerischen Departementos anderseits hoffte in den einwanderungslustigen Deutschen die geeigneten Männer zu finden, die dem arg grassierenden Banditenwesen ein Ende bereiten möchten.

Anfang Februar 1884 schiffte sich eine ziemlich gemischte Gesellschaft von über hundert Berlinern (vorwiegend stellungslose Arbeiter und Handwerker) in Hamburg ein. Sie landeten im März in Talcahuano, erreichten Conception und verließen bei Angol die Eisenbahn, woran sie auf Ochsenkarren und zu Fuß auf ungebahnten Wegen, in mühseligem Marsche den Fuß der Kordillere erreichten. Hier störte buchstäblich jeder Weg auf, und ungeheure Schluchten, Felsgrate, angeschwollene Flüsse hemmten der Wanderer-Eile. Bis an die Hüften im Wasser watend oder auf Faschinen mußten die Kolonisatoren die Flüsse und Sümpfe überschreiten und es grenzte an ein Wunder, daß sämtliche Berliner, einschließlich der neugeborenen Kinder, gegen Ende April wohlbehalten an der Stätte ihrer Zukunft anlangten.

Drei Wochen später langte ein Nachschub von ähnlicher Kopfstärke aus Berlin an. Ein sumpfreiches, 70 Quadratmeilen großes Urwaldgebiet im Tal eines Zuflusses des Lanalhue-Sees an der Westseite der Nauhelvutakordillere nahm hier die Berliner und ihren Wegwart auf. In dem nur an vereinzelten Stellen gerodeten Wald standen ärmliche Erdhütten eingeborener Chilenen, die nun den Ankömmlingen, wie der Herr Gouverneur es befahl, weichen sollten. Die nächste Bahnstation, Angol, war 30 Meilen entfernt, aber nur nach Ueberwindung eines unwegsamen Gebirgsreviers zu erreichen. Man kann sich die langen Gesichter der Ankömmlinge der noch dazu regenreichen Heimat ausmalen.

Anfangs sorgte allerdings die chilenische Regierung insoweit für Aufhellung der Mienen, als jeder Einwanderer 40 Acres Regierungsland und für jeden Sprößling über zehn Jahren noch 20 Acres mehr erhielt; außerdem je ein Joch Ochsen, eine Kuh, 300 geschnittene Bretter nebst 50 Pfund Nägel zum Hausbau und 15 Dollars Beihilfe für das erste Jahr. Da die dringendsten Rodungsarbeiten aber alle Kräfte in Anspruch nahmen, konnte an den Hausbau nicht gedacht werden. Die Berliner krochen in den Hütten der Eingeborenen unter. In dem schweren Ringen, das nun anhub, wurden manche für immer ihrem neuen Anwesen „fahnenflüchtig", andere suchten in den Städten Arbeit und ließen nur die Frauen mit den Chilenen weiterwirtschaften. Unerhörte Preise, Viehdiebstähle erhöhten das Elend, und bald herrschte in der Kolonie bitterste Armut. Das hinderte nicht, daß sich die Ansiedler auch noch untereinander in die Haare bekamen; der Hader entbrannte, und binnen kurzem war die Kolonie in eine religiöse und eine freidenkende Hälfte gespalten. Die letztere behielt die Oberhand, und der Erfolg war: der Herr v. Barchwitz mußte schleunigst das Weite suchen. Contulmo sah ihn nicht wieder.

Aber allmählich trat die langersehnte Wendung zum Besseren ein. Der Ackerbau wuchs, der Viehstand mehrte sich. Die Regierung unterstützte die Berliner durch Anlegen fahrbarer Wege und Bau von Brücken; das gab der Kolonie freiere Bahn. Bienenzucht und Obstbau und ein Anschwellen der Preise für landwirtschaftliche Produkte erleichterten das Vorwärtskommen. Man hörte in Contulmo wieder fröhliche Berliner Gassenhauer.

Heute findet der Reisende, der an schönen Frühlings- oder Sommertagen nach Contulmo kommt, nirgends mehr die Spuren des Urwalds, dafür aber blühende Gärten in Hülle und Fülle. Seit 1893 hat der aufblühende Ort eine deutsche Schule, hat einen deutschen Ortsvorstand und Post und Telegraph. Die liebliche Lage der Kolonie hat sie in die Reihe der chilenischen Sommerfrischen eingereiht. Namentlich Deutsche aus Santiago suchen sie mit Vorliebe auf.

Saskatchewans jährlicher Feiertag.

Die Vorarbeiten für die große Provinzial-Ausstellung, die vom 28. Juli bis zum 2. August in Regina stattfinden wird, gehen ihrem Ende entgegen. Die ausstellenden Firmen und Personen haben bereits allen verfügbaren Raum im Gebäude für Industrie-Ausstellungen, im Automobil-Gebäude, im Gebäude der Regierung und auch fast schon den ganzen Raum im Gebäude für Maschinen belegt.

Vieh und Pferde werden wie immer eine besondere Anziehungskraft bilden. Zwanzig große Ställe werden voll der feinsten Pferde, Kühe, Schafe und Schweine sein, die im Lande gezüchtet werden. Das öffentliche Interesse wird sich in Verbindung mit der Pferde-Ausstellung sicher auf den Zug-Wettbewerb konzentrieren, der möglich gemacht worden ist durch einen sogenannten, von Professor Collins (University of Iowa) erfundenen Dynameter. Farmer, die gute Zugpferde haben, können diesen Wettbewerb, bei dem es um gute Preise geht, mitmachen. Die jährliche große Parade der preisgekrönten Tiere findet am Donnerstag Abend, den 31. Juli, statt.

Automobilrennen finden am Montag, den 28. Juli, und am folgenden Sonnabend statt. Während der anderen vier Tage der Ausstellung gibt es Pferderennen. Die beliebte berittene Polizei wird jeden Abend ein Reitprogramm vorführen. Die Grand Stand Shows sind wie immer sehr ausgewählt und interessant. Der sogenannte Midway mit seinem Jahrmarktsrummel gibt allen in der Zwischenzeit angenehme Unterhaltung.

Die Reginaer Ausstellung wird den Hunderttausenden Besuchern einige angenehme Feiertage bieten.

Brauchten keinen Arzt. „Seit sechzehn Jahren haben wir Forni's Alpenkräuter im Hause," schreibt Frau Gottfried Jansen von Rosholt, S. D. „Wir haben sieben Kinder, aber für keines haben wir während dieser Jahre einen Arzt gerufen, selbst nicht während der Influenza-Epidemie." Briefe, wie dieser, erklären die Ursache, weshalb dieses Kräutermittel eine so beliebte Familienmedizin geworden ist. Es wird nicht durch Apotheker verkauft. Nähere Auskunft erteilt Dr. Peter Fahrney & Sons Co., 2501 Washington Blvd., Chicago, Ill.

Deutlich.

Zofe: „Mir scheint, der junge Schlachtermeister liebt dich."

Köchin: „Ja, er gibt mir stets ein Herz als Zulage."

NEW YORK
HAMBURG

United American Lines
(HARRIMAN LINE)
Joint Service with
HAMBURG AMERICAN LINE

Regelmäßiger und direkter Passagierverkehr
— von —
Hamburg
— nach —
Canada und New York
mit Luxusdampfern
"RESOLUTE" "RELIANCE"
"ALBERT BALLIN"
"DEUTSCHLAND"

1., 2. und 3. Klasse führend, und den beliebten Dampfern „Mount Clay", „Cleveland", „Hansa", „Thuringia", „Westphalia", mit Kajüte und 3. Klasse. Vorzügliche Verpflegung, Bedienung und bequeme Unterkunft an Bord allen Reisenden zugesichert.

Nähere Auskunft bei autorisierten Agenten oder
J. G. KIMMEL
General Passenger Agent
656 Main St., Winnipeg, Can.

Umsonst an Bruchleidende

10,000 Leidende sollen Probe Plapao und Buch über Bruch umsonst erhalten.

Stuarts Plapao Pads sind verschieden vom Bruchband, weil sie **absichtlich selbstanhaftend** gemacht sind, um die Teile sicher am Platz zu halten. **Keine Riemen,** Schnallen oder Stahlfedern — **können nicht rutschen,** daher auch nicht reiben oder gegen Beckenknochen drücken. Tausende haben sich **erfolgreich** ohne Arbeitsverlust behandelt und die hartnäckigsten Fälle überwunden. **Weich wie Sammet — leicht anzubringen — billig.** Genesungsprozeß ist natürlich, also kein Bruchband mehr gebraucht. Mit Goldmedaille ausgezeichnet. **Wir beweisen,** was wir sagen, indem wir **Ihnen eine Probe Plapao völlig umsonst** zuschicken. Schreiben Sie Ihren Namen auf den Kupon und Senden Sie ihn **heute** ab. Adresse:

PLAPAO LABORATORIES,
2883 Stuart Building, St. Louis, Mo.

Name .....
Adresse .....
Wendende Post wird eine freie Probe Plapao bringen.

Painkiller
(PERRY DAVIS)

Das große canadische Heilmittel

Nehmt es als eine Medizin — ein Teelöffel voll in einem Glas Wasser oder Milch bei Erkältung, Frostgefühl, Grippe, Krämpfen, Durchfall.

Reibt es ein als Liniment bei Verletzungen, Verrenkungen, Pissen und Stichen, Rheumatismus, erfrorenen Gliedern, Halsschmerzen.

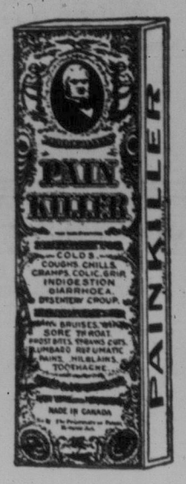
Es lohnt sich immer

Painkiller
(PERRY DAVIS)

im Hause zu behalten und auf Reisen mitzunehmen.

Preis 50c per Flasche, größere Flasche $1.00.

Hergestellt nur von
DAVIS & LAWRENCE MONTREAL, QUE.
Auch zu haben bei
Deutsches Buch- und Musikgeschäft
1708 Rose Str. Regina, Sask.



Warum operieren?

wegen Blinddarmentzündung, Gallensteine, Magen- oder Leberleiden, wenn **„Hepatola"** die Arbeit verrichtet ohne Schmerzen, ohne Lebensgefahr und ohne Zeitverlust. Enthält kein Gift. Nicht in Apotheken zu haben.

Mrs. Geo. S. Almas
Einzige Herstellerin
230—4th Ave. S. Phone 4855
Saskatoon.
Preis $6.50. Porto 25c extra.

Schiffskarten

CANADIAN PACIFIC STEAMSHIPS

Wir können Ihre Familie oder Verwandte von Europa nach Canada bringen in kürzester Zeit und zu niedrigsten Raten.

Unsere 15 große Dampfer fahren jede paar Tage zwischen Europa und Canada.

Wir unterhalten Büros in allen großen Städten Europas, einschließlich Hamburg, Bremen, Warschau, Lemberg, Danzig, Libau, Riga, Moskau, Kieff, Saratoff, Odessa, Wien, Budapest, Bukarest und anderen.

Wir liefern ganz frei affidavits und sind beim Anschaffen aller anderer Papiere behilflich, die zum Herüberbringen der Einwanderer benötigt sind.

Um weitere Auskunft wende man sich an unsere Lokalagenten oder schreibe in eigener Sprache an

W. C. CASEY, General Agent
364 Main Str. Winnipeg, Man.